

## **Digitalisierung in Kita und Grundschule – wie macht das Sinn?**

Mit Mattheo Pflieger, Stellvertretender Leiter Haus der Kinder am Hirzberg  
und Jeffrey Zainer, Lehrer an der Kopernikus Grundschule Freiburg,  
moderiert und notiert von Dirk Kron, suedlicht, Freiburg

Aus Sicht der Entwicklungspsychologie und für eine sorgsame Reifung des Gehirns brauchen Kinder bis zum Ende des Grundschulalters ein reichhaltiges Bündel an sensorischen und motorischen Erfahrungen. Und es braucht Zeit, damit sich diese Erfahrungen vernetzen und „einbahnen“ können. Das breite Spektrum unserer Sinne vom BeGRIEFen bis zum Gleichgewichtssinn benötigt vorwiegend reale, analoge und ganzkörperliche Primärerfahrungen, um sich vollständig ausbilden zu können.

In den ersten Lebensjahren machen Kinder tiefgreifende und grundlegende Erfahrungen im sozialen Miteinander und mit ihren eigenen Emotionen. Diese Entwicklungen geschehen am besten, wenn Kinder eine sichere Bindung zu ihren Bezugspersonen haben und diese in der Lage sind, ihnen ein präsent, fühlendes und spiegelndes Gegenüber zu sein.

Was müssen wir beachten, so dass durch den Einsatz digitaler Medien in der frühkindlichen Bildung diese basalen Entwicklungsprozesse nicht vernachlässigt werden und wie könnten wir digitale Medien konstruktiv in dieser Lebensphase nutzen?

Im Gespräch mit den Interessierten wurde deutlich,

- Digitale Medien sind Teil der Lebenswelt
- Es geht nicht darum, sie aus den Lernwelten gänzlich auszuschließen
- sondern gesund mit ihnen umzugehen.

Das bedeutet: es ist zu klären, ab welchem Alter, in welcher Form, wie eingebettet und mit welchem Ziel digitale Medien einen Einsatz finden können oder sollen.

**Thesen von Mattheo Pflieger**, Dipl. Sozialpädagoge, Naturpädagoge, zertifizierter Elternberater, stellvertretender Leiter einer renommierten Einrichtung für frühkindliche Bildung

- Kinder brauchen essentiell eine bunte Vielfalt an sensorischen und motorischen Erfahrungen und Selbstwirksamkeitserlebnissen und sie brauchen Zeit, diese zu integrieren. Das darf nicht vernachlässigt werden.
- Digitale Medien sind durch die Erwachsenen und größeren Geschwister Teil der Lebenswelt von Kindern und sollten daher nicht ausgegrenzt werden. Sie sollten sie als eine von vielen anderen Kulturtechniken kennen lernen können.
- Die neuen Medien spielerisch, betreut und kreativ als Hilfsmittel und Werkzeug einbeziehen.

**Thesen von Jeffrey Zainer**, Lehrer an der Kopernikus Grundschule, einer reformpädagogischen Einrichtung, die vor 2 Jahren mit digitaler Bildung begonnen hat

- Auch Eltern müssen lernen (Reflektion des eigenen Medienverhaltens)
- Es braucht Transparenz (was genau machen wir warum), und eine klare Kommunikation zwischen Lehrkräften und Eltern
- Als Werkzeuge sind digitale Medien Hilfsmittel, um die eigenen Möglichkeiten zu erweitern (nicht zu ersetzen). Sie bieten dabei viele (sinnvolle) Möglichkeiten.

Beide Impulsgeber machten deutlich, dass Smartphones oder Tablets keine Spielzeuge sind, und nicht als solche eingesetzt gehören. Es sollte stets darum gehen, diese begleitet und im Sinne einer Selbstbefähigung einzusetzen. Sie ergänzen andere Formen des pädagogischen Lernens und ersetzen diese nicht. So können beispielsweise gemeinsame Entdeckungen im Wald fotografisch mit der Digitalkamera durch die Kinder festgehalten und auf einem Bildschirm in einer Präsentationsschleife im Eingangsbereich der KITA den Eltern gezeigt werden. Das gibt Eltern einen Einblick in die Arbeit des Kindergartens und macht den Kindern Freude, sie erleben Ihre Selbstwirksamkeit.

### **Wie macht der Einsatz von digitalen Medien Sinn?**

Fazit der Runde

Das Problem ist nicht das Smartphone, sondern Vernachlässigung: ein Smartphone oder Tablet ist kein Babysitter und kein Kleinkindunterhalter. Als Handwerkszeug eingesetzt, mit dem man etwas bestimmtes erreichen kann, macht es durchaus Sinn. Kinder kennen Smartphones von Ihren Eltern. Sie kopieren deren Verhalten. Daher ist es wichtig, dass Eltern ihre eigene Vorbildfunktion reflektieren. Digitale Medien sollten stets bewusst eingesetzt werden, mit Maß und Mitte. Und im Wissen um die aus der Hirnforschung abgeleiteten Rahmenbedingungen und somit stets alters- und entwicklungsgerecht.